Eine römische Siedlung bei Lenzburg (Kt. Aargau) : Ausgrabungen 1933 und 1934

Autor(en): **Ammann-Feer, P. / Simonett, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **38 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-161927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BAND XXXVIII ANZEIGER FÜR 1936 / HEFT 1
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION
DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH

Eine römische Siedlung bei Lenzburg (Kt. Aargau)

Ausgrabungen 1933 und 1934[1])

Von *P. Ammann-Feer.*

Als man 1871/72 die Bahnstrecke Lenzburg-Hendschiken baute, wurden aus dem Bahneinschnitt beim *Lindfeld*, nordöstlich von Lenzburg vor dem sog. Gexi (Abb. 1), zahlreiche römische Funde geborgen, die zur Hauptsache nach Aarau ins Antiquarium kamen[2]). Anläßlich der Güterregulierung von 1933 stieß Herr Bezirksgeometer J. Hartmann bei der Bodenuntersuchung auf dem *ganzen Lindfeld*, nördlich des Bahneinschnittes, wiederum auf Spuren römischen Mauerwerkes, denen Ziegelstücke und Keramikscherben auf den Äckern entsprachen. Die «*Vereinigung für Natur und Heimat* von Lenzburg und Umgebung» (Präsident Herr Nold Halder) führte, nachdem durch eine private Sammlung Geldmittel bereitgestellt waren, eine *Sondiergrabung* unter der Leitung des Verfassers durch. Diese dauerte vom 8. November bis 11. Dezember 1933 mit drei, zeitweise vier Arbeitern. Bei dieser Grabung wurden von Haus 1 die östlichen Kammern (Abb. 2) [2a]) und die Ecken der Mauern 2 und 3 abgedeckt, von Haus 2 Teile von Mauer 2 und von Haus 4 die Ecken der Mauern 3/4 und 18/19, d. h. die schräg schraffierten Mauern auf dem Ausgrabungsplan. Die Ergebnisse genügten nicht, um Klärung in die Anlage der Siedlung zu bringen. Die Vereinigung für Natur und Heimat entschloß sich deshalb, eine größere Grabung durchzuführen. Die «Schweizerische Kommission für römische Forschungen» unterstützte das Unternehmen durch einen Beitrag von 800 Franken und besonders dadurch, daß von ihren Mitgliedern Herr Dr. *R. Laur-Belart* die wissenschaftliche Oberleitung übernahm und Herr Prof. O. Schultheß (Bern) einige Tage persönlich mitarbeitete. Beiträge leisteten ferner der Kanton Aargau, die Gemeinde Lenzburg, die Historische Vereinigung Seetal und zahlreiche private Gesellschaften und Spender, (Die beiden Grabungen kosteten über 5000 Franken.) Die örtliche Leitung wurde dem Verfasser übertragen. Diese *zweite Grabung* dauerte vom 3. September bis 3. November 1934 und bezweckte, das Gelände zwischen den äußersten schon abgedeckten Mauern, d. h. ca. 80 × 30 m, nach Möglichkeit zu erforschen (Besitzer des Landes ist Herr Architekt C. Zweifel, Lenzburg). Es wurden 5—11 Arbeiter,

[1]) Vgl. dazu den summarischen Bericht in den Lenzburger Neujahrsblättern 1936.

[2]) Darunter befanden sich die beiden bekannten keltischen Bronzekannen. Dazu P. Jacobsthal, Die keltischen Bronze-Kannen von Lenzburg. Lenzburger Neujahrsblätter 1935, S. 41 ff. Für die Funde aus der Römerzeit in Lenzburg bis zu den Grabungen 1933/34 vgl. R. Laur-Belart, Römisches aus Lenzburg. A. gl. O. S. 28 ff.

[2a]) Die photographischen Aufnahmen wurden vom Verfasser gemacht, ebenso Abb. 4 im Berichte von Ch. Simonett.

meistens Arbeitslose beschäftigt. Die Witterung war im allgemeinen gut. Nur kurz vor dem Eindecken hinderte andauernder Regen die Arbeit außerordentlich. Mit den beschränkten Mitteln mußte man sich begnügen, möglichst alle Mauerzüge zu erfassen und konnte nur einzelne wichtige Räume abdecken. Der Baubefund ist auf dem *Gesamtplane* ersichtlich, der für die Grabung 1934 in steingerechter Art aufgenommen wurde (dazu Abb. 3).

Der Plan zeigt eine Reihe von vier Häusern, an die westlich ein fünftes angrenzt. Die Nordfront der Häuser liegt auf gleicher Höhe. Ihr vorgelagert ist eine Porticus und ein Straßenbett. Die Ausdehnung der Häuser nach Süden ist verschieden. Die südlichsten Teile sind durch den Bahneinschnitt abgeschnitten worden. Haus 1 und Haus 4 sind 16,5 m breit, Haus 2: 34 m, Haus 3: 5 bzw. 11 m.

Haus 1.

In Haus 1 konnten die Räume 5—11 ganz abgedeckt werden. In Raum 6 und 8 lagen auf dem gewachsenen Grund drei Herdstellen (Niveau 430,5 m), d. h. rotgebrannter Lehmboden in mehreren dünnen Schichten übereinander. Um diese Herde, aber auch in Raum 7, wurden Pfostenlöcher von verschiedenem Ausmaße in unregelmäßiger Anordnung festgestellt, ferner Abfallgruben. In Raum 8 lag eine besonders große Grube, die später eingedeckt und von einem Graben durchzogen wurde. Es sei gleich festgestellt, daß die vorliegende Raumeinteilung zu der letzten Bauzeit, also nicht zu den Herden gehört; diese sind auch früher als Mauer 4 und Mauer 17—20—21 (Mauer 4 schnitt den Graben in Raum 8 und wies in Raum 6 keine Brandspuren auf, ebensowenig wie Mauer 17—20). Diese Herde gehören also wohl in die *früheste Zeit* der Siedlung, zu welcher die Bauanlage nicht mehr genau festzustellen war. Die *ältesten Mauerzüge* sind die Mauern 8—22—26 und 23; sie waren gegenseitig im Verband, jedoch nur noch als Fundament von Rollkieseln erhalten (Abb. 4, 5). Im Raum 10 war an Mauer 26 ein Herd (Ziegelplatten über einer dicken Schicht rotgebrannten Lehms) angesetzt. Die Mauern 3 und 4 zeigten an den Stellen, wo 23 und 26 anstießen, *keine* Baufuge; demnach sind die Außenmauern erst später gebaut worden. Unter der Ecke 3/4 befand sich sogar eine Abfallgrube mit Knochenresten. Zu den erwähnten Mauern eine vollständige Hausanlage zu finden, war nicht möglich. Dem *zweiten Bauzustand* gehört der Bau mit den Außenmauern 5, 6, 7 an. Er steht schief zu der weiteren Anlage. An den Nordenden von 5 und 7 lagen große behauene Platten, über welche Mauer 1 gebaut war. Eine nördliche Abschlußmauer fehlte. Südlich war Raum 2 als Wohnraum ausgebaut. Ein feiner, rötlicher Kalkgußestrich bedeckte den Boden von Raum 2 (Abb. 4 der untere Estrich). Ein Kalkgußestrich von gleichem Niveau lag auch in Raum 9. Die nach Raum 1 abgehenden Mauern und Mauergruben konnten leider nicht untersucht werden. Dieser Bau gleicht in seiner Anlage, gegen die Straße offen, im Hintergrunde ein Wohnraum, dem Typus der einfachen canabae in den vici. — Über den Mauern 6 und 8 und dem Estrich in Raum 8 lag eine ausgeprägte Brandschicht. Diese war weiter überall in den Räumen 5—12, (in 6—8 unmittelbar über den Herden, in Raum 9 auf dem Estrich) festzustellen. Das Niveau der Brandschicht lag zwischen 430,60 m und 430,90 m (Abb. 4 und 5). Die Bauanlage wurde demnach durch eine Feuersbrunst zerstört. Es ist sogar möglich, die *Dauer* dieser Anlage abzugrenzen. *Unter* den beiden *Estrichen* in den Räumen 2 und 9 fand sich Keramik, darunter Terra sigillata, die nicht später als bis Mitte des 1. Jahrhunderts angesetzt werden darf. *Unter* der ganzen *Brandschicht* und insbesondere unter dem unmittelbar darauf liegenden zweiten durchgehenden Estrich in den Räumen 1—3 (Abb. 5) fanden sich Scherben und Münzen bis Ende des 1. Jahrhunderts. Diese Anlage dauerte folglich von der *Mitte* des *1. Jahrhunderts* bis in *spätflavische* Zeit.

Nach diesem Brande, dem übrigens auch die andern Häuser zum Opfer fielen,

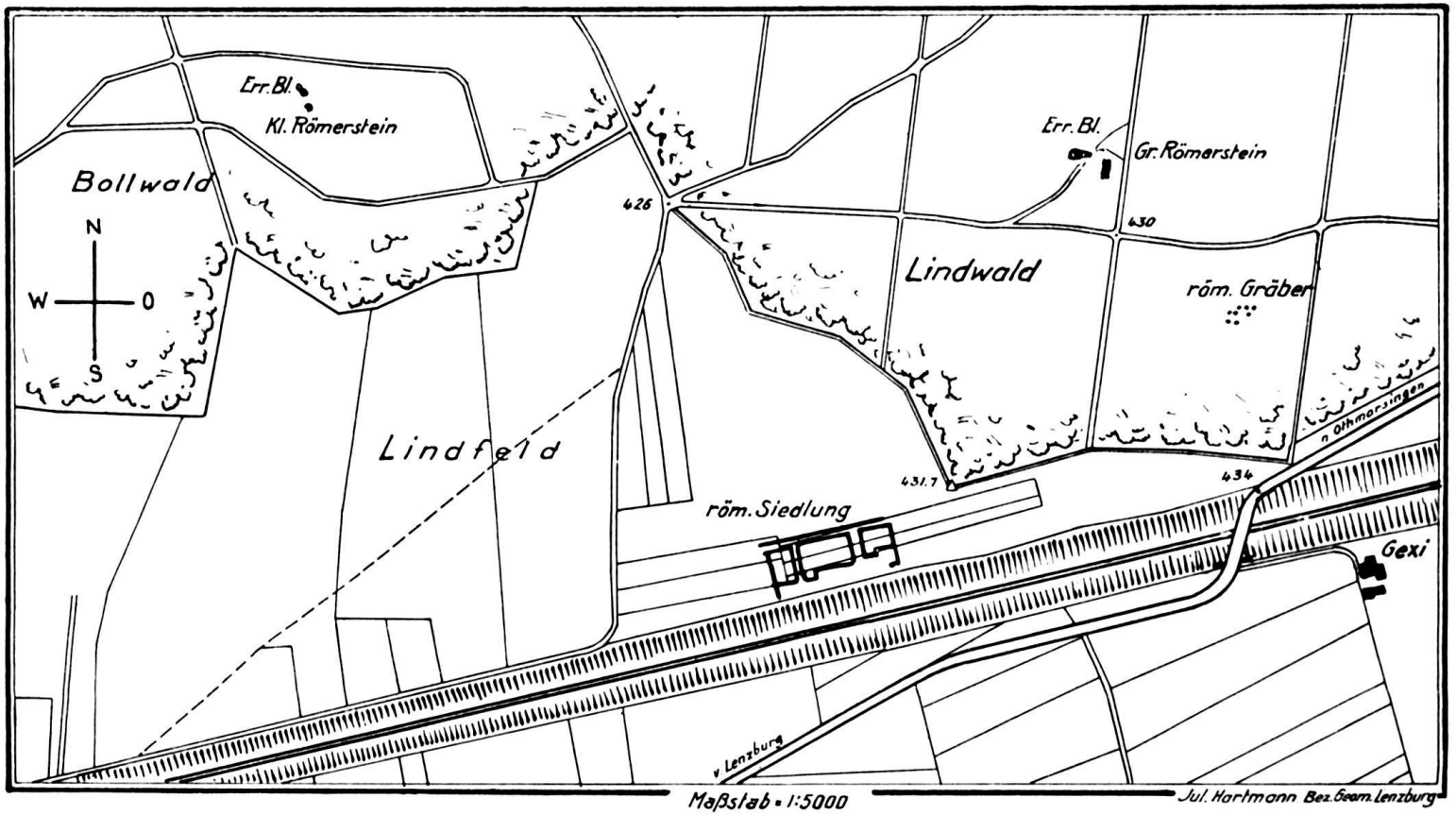


Abb. 1. *Lageplan der röm. Siedlung und der röm. Gräber bei Lenzburg. Ausgrabung 1933/34.*

Abb. 2. Haus 1, Räume 5—9 von Süden (Grabung 1933).

Abb. 3. Gesamtaufnahme der Grabung von Westen.

Abb. 4. Haus 1, Mauer 8 von Westen. 2 Estriche, dazwischen Brandschicht.

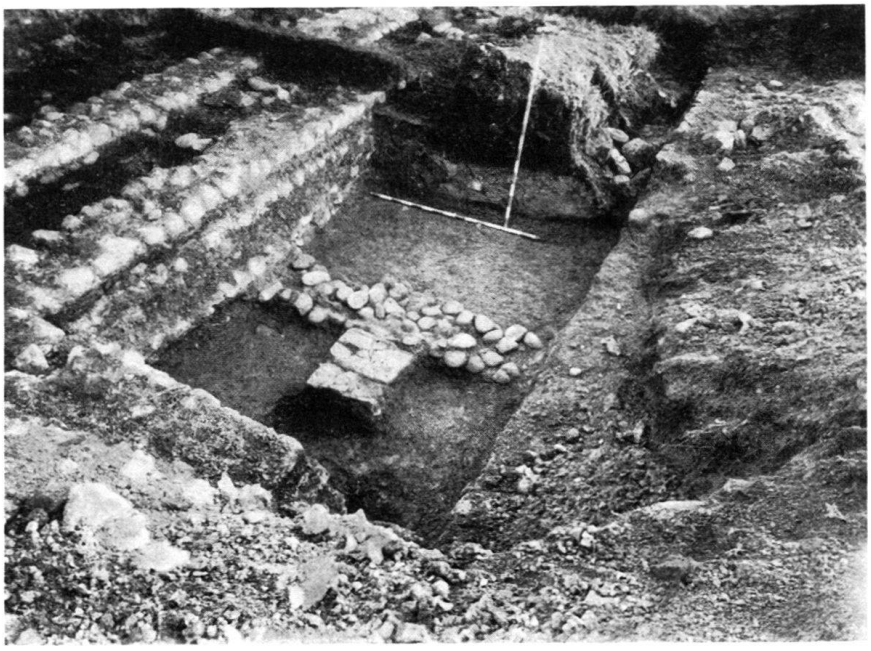


Abb. 5. Haus 1, Raum 10/12 von Nordwesten. Beachte die untere Brandschicht und den Brandschutt unter dem Humus.

wurde das Haus wohl völlig neu in der bis zuletzt bestehenden äußeren Ausdehnung gebaut, d. h. mit den Außenmauern 1—4. Am Südende von Mauer 4 lag im Fundament eine gallische Münze des Togirix. In die Mauern waren Ziegelreste vermauert. Aufgehendes Mauerwerk war noch vorhanden von den Mauern 4 und 3 (Abb. 5). Fundament und aufgehendes Mauerwerk bestanden aus regelmäßig geschichteten, mit Mörtel verbundenen Rollkieseln und einzelnen Bruchsteinen. Eine Doppelrolle spielte der Mauerzug 17—20—21. Im Fundament durchgehend im Verband, wurde er zwischen die Mauern 1 und 3 hineingebaut. Merkwürdig waren seine *zwei* östlichen Fundamentabsätze südlich der Mauern 19 bis 25, deren oberer etwa 45 cm über dem unteren lag. Zudem bestand das obere aufgehende Mauerwerk aus ähnlichen, bis 40 cm langen plattenartigen Bruchsteinen wie die Mauern 19 bis 25. Es erklärte sich folgendermaßen: Als letztes Bauglied wurden die Kammern 5/6, 7/8 gebaut, deren Mauern mit dem Fundament auf die Brandschicht gesetzt waren. Da blieb Mauer 17 bis 20 auf der Höhe des Fundamentabsatzes der benachbarten Mauern abgebrochen, und der Boden der Kammern ging über sie weg. Auf Mauer 21 jedoch wurde von neuem (auf eine dünne Lehmschicht) aufgehendes Mauerwerk gesetzt. Am Südende war noch eine Türschwelle auf gleichem Niveau wie diejenige in Mauer 18. 7 konnte damals nicht mehr gestanden haben, da sonst der Eingang in Raum 7 undenkbar wäre.

Die südlichen Anbauten an Mauer 3 sind als Erweiterungsbauten, wohl Ökonomiegebäude, nach dem Brande entstanden. Ebenfalls die Porticus 34 im Norden. Da lag über einem Fundament von großen Rollkieseln und einer teilweise aschigen Auffüllung ein Mörtelboden mit Kies, auf dem sich noch drei Steinplatten befanden. Auf der einen Seite des Eingangs in der Porticusmauer lag eine 30 cm dicke Platte aus Mägenwiler Sandstein. Der Mauer vorgelagert war ein Straßenbett (vgl. Abb. 6).

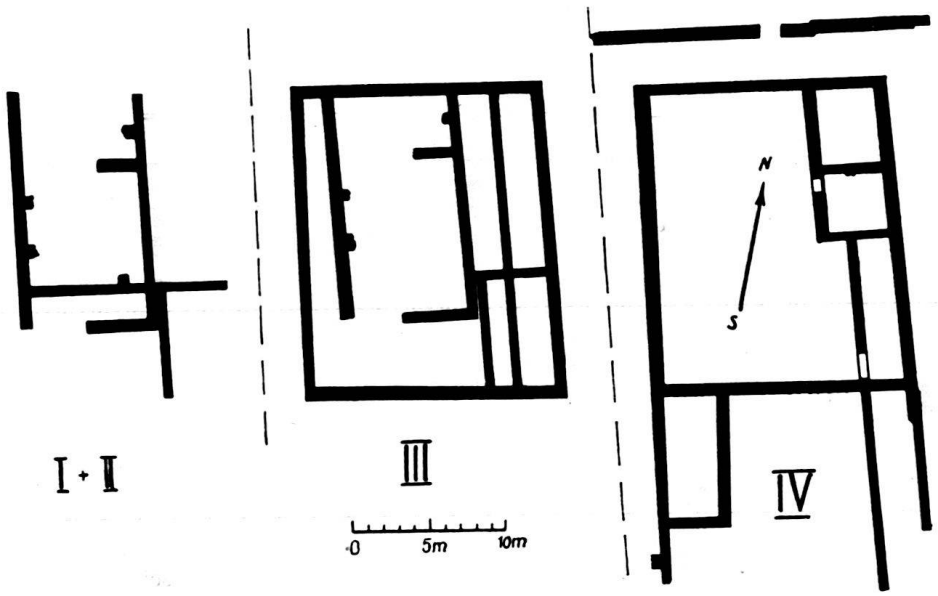


Abb. 6. Bauzustände von Haus 1.

Haus 2.

Die *älteste Anlage* von Haus 2 (Abb. 8) umfaßt die Räume 10, 12 und 14 (Abb. 9). Über der Rollschicht der Mauern 25 und 26 lag ein späterer Estrich. Mauer 28 setzte sich ursprünglich fort bis an 36. Diese ging unter 37 durch und umschloß den Raum 14 (Mauern 38 und 39). Mauer 35 wurde erst nach dem Bau von 37 an 39 angesetzt. Sie ging über eine Grube weg, in der sich Keramik aus dem 1. Jahr-

hundert fand. Mauer 25 bildete mit 21 eine Ecke, 21 ging in diesem Bauzustand direkt auf 38, lag also etwas südlicher als im späteren Bauzustand. Die spätere Fortsetzung auf 15 war 60 cm weniger tief fundamentiert. Anhaltspunkte für die Bauzeit dieser Mauerzüge (Abb. 7) geben eine Münze des Augustus (aus dem Jahre 11 n. Chr.) *aus* dem Fundament von 28 und gallische Sigillata aus der Mitte des 1. Jahrhunderts aus dem Fundament von 36. Die Bauzeit muß also (entsprechend zu den Räumen 1, 2 in Haus 1) in die *Mitte des 1. Jahrhunderts* gesetzt werden. Es ist anzunehmen, daß der Bau sich nach Süden noch weiter ausdehnte. Neben dem westl. Ende von Mauer 19 wurden Reste einer Rollschicht gefunden, die leider nicht mehr verfolgt werden konnten. Ganz in der Nähe lag eine Münze des Augustus und eine Münze aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Auch dieser Bauzustand wurde durch eine *Feuersbrunst* zerstört. Eine Brandschicht lag bei Mauer 4, in den Räumen 3 und 5 (über dem Herd), 9/10 (unter dem durchgehenden späteren Estrich), 12, 14 und 17. Sie fehlte jedoch in den übrigen südöstlichen Räumen. Hier standen folglich vor dem Brande keine Bauten. Da die Brandschicht bei Mauer 7 dasselbe Niveau wie in Haus 1 aufweist (um 430,7 m), so ist anzunehmen, daß der Brand wie bei Haus 1 in *spätflavische* Zeit gehört.

Nach der Feuersbrunst erhielt das Haus die Umfassungsmauern 1, 2, 17, 44. Bemerkenswert ist, daß zuerst 17 das Haus nach Süden begrenzte (vgl. die Eckplatten auf Abb. 10). Ihre Rollschicht wurde bei allen Überschneidungen durch spätere Nordsüdmauern, sowie in drei Schnitten festgestellt. Diese Außenmauern sind wie diejenigen von Haus 1 aus Rollkieseln gebaut. Zu diesem Bauzustand gehört ferner Mauer 7—6. Sie zeigte wie 2 und 4 stellenweise noch Mörtelverputz mit schönen Strichfugen. Die *folgenden Bauzustände* einwandfrei zu trennen war nicht möglich. Folgendes ist jedoch festzuhalten: Das Haus wurde *nach Süden* (Abb. 7 u. 10) um 2 Meter *erweitert*, und zwar auf der ganzen Front auf einmal. Mauer 4—19—34 war im Fundament im Verband, und zwischen den Mauern 6 und 5 war eine deutliche Baufuge. Raum 2 wurde von 1 abgeteilt und mit einem Kalkgußestrich auf einem Steinbett versehen. Mauer 7 war hierauf nicht mehr im Gebrauch; denn darauf lag, wie schon erwähnt, ein Herd, und deutlich setzte sich die Ecke der Mauern 6/8 über dem Fundament von 6—7 ab. Die Herde in den Räumen 12 (Ziegel), 14 (Lehm) und 18 (Ziegel), sowie der erwähnte Herd auf Mauer 7 zeigten gleiches Niveau (431,17 — 27 m). Der Herd in Raum 12 ging 10 cm über die Kanten der Mauern 27 und 28, ebenso der Herd in Raum 14 über die ganze Mauer 36 weg. Diese Mauern waren somit nicht mehr aufgehend. Mauer 36 war durch 29—32—33 ersetzt worden, ebenfalls 38 durch 37—42. In Mauer 32 befand sich nördlich von 31 früher eine Türschwelle; denn auf älterem Mauerwerk lag jüngeres, getrennt durch eine Lehmschicht. Auffallenderweise wurde die südliche Mauer 19 durch die Porticusmauer 18 ersetzt. 19 war im durchschnittlichen Abstand von 1,5 m von 20 cm breiten Gräbchen durchschnitten, die mit aschiger Erde angefüllt waren. Daß 18 eine Porticusmauer war, bewies eine Säulenbasis, die hinter der Mauer gefunden wurde (Durchmesser oben 20, unten 30, Höhe 14,5 cm). Das Niveau der Estriche in den Räumen 6, 13, 15 (über Mauer 38), 16 und 18—21 (alle mit Rollkieselunterlagen) lag zwischen 431, 40—60 m. Unter dem Estrich in Raum 15 befand sich eine Münze des Elagabalus (a. d. J. 221).

Im Gegensatz zu Haus 1 lag Haus 2 mit der Längsseite an der Straße und zeigte zuletzt eine viel reichere Gliederung: Südlich erstreckte sich zwischen zwei vorspringenden Flügeln ein Laubengang (Eingang bei Mauer 33). Diese Fassade muß große Ähnlichkeit mit derjenigen einer Porticusvilla mit Eckrisaliten gehabt haben. Der Grundriß allerdings entspricht einer solchen nicht; denn die Flügel gehören organisch zum Hause und sind nicht ausgesprochene Eckrisaliten, die zusammen mit der Porticus als Fassade vor die übrigen Räume gebaut sind. Von der Porticus gelangte man durch einen mittleren Korridor (11) in zwei Wohnräume. Östlich neben

der Porticus befand sich ein langgestreckter Raum (15), dessen südlichster Teil jedoch durch eine dünne Wand abgetrennt war. Diese zeigte nach Raum 15 eine Öffnung, wovor sich eine Feuerstelle befand. (Neben dieser Feuerstelle lag übrigens eine weitere Säulenbasis.) Raum 16 scheint ein heizbarer Raum gewesen zu sein. Die aufrechtstehenden Platten gegen Mauer 35 und 33 gehören sehr wahrscheinlich zu einer Heizanlage (vgl. Haus 4, Raum 11). In den Räumen 15 und 14, besonders längs der Mauer 32—29, fand man zahlreiche Stücke von *Hypokaustziegeln*. Es wird sich wohl auch

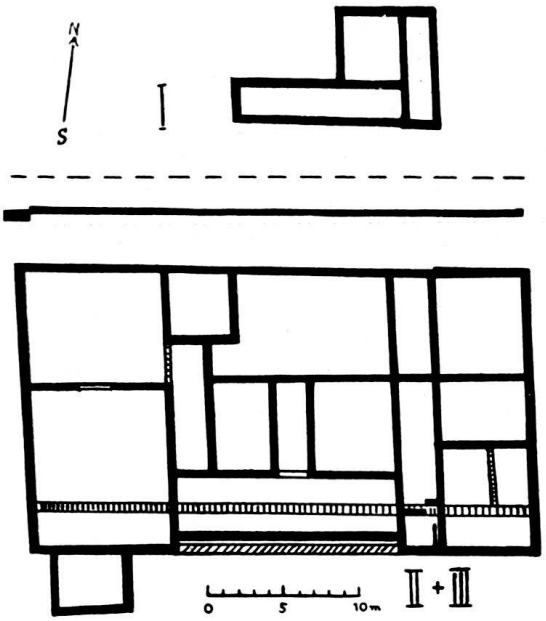


Abb. 7. Bauzustände von Haus 2.

hier ein heizbarer Raum befunden haben (vgl. die Feuergrube im südlichen Teile von Raum 14). Daß man dem Raum 15 besondere Sorgfalt hatte angedeihen lassen, beweisen die Stücke von *rötlichem Verputz* mit gelblichen Streifen, der teilweise noch an den Mauerwänden haftete. Auf zwei Stücken von rotem Verputz waren *Graffiti* eingekritzt: NVMI und XX[3]). Auch die Räume 19/20/21 und 18 waren vermutlich *Wohnräume*.

Nördlich von Mauer 20—21 lag ein einziger Raum mit einem großen Herd; davon abgetrennt war der kleine Raum 3 (Abb. 9). In den ausgehobenen nördlichen Partien des Hauses fand man sehr viel Keramik und zahlreiche Münzen. Hier werden sich wohl Verkaufsräume befunden haben. Über die Bestimmung von Raum 5 kann nichts Näheres ausgesagt werden. Auch hier lagen viele Keramikscherben und Münzen. Mörtelestrich war keiner vorhanden, nur ein Lehmboden auf dem Niveau des Herdes. An den Mauerwänden haftete noch farbiger Verputz. Im westlichen Flügel des Hauses befanden sich nur zwei größere Räume, R. 2 mit einem Estrich. In Raum 1 lag östlich eine besonders ausgeprägte Brandschicht. Auch fanden sich Erdklumpen mit Eindrücken von *Fachwerk*. Außerhalb des kleinen Anbaus (8) deckte man eine Kalkgrube ab. In diesem westlichen Flügel werden sich keine Wohnräume, sondern Tennen oder Ställe befunden haben.

[3]) In Haus 1 und 2 wurde noch weiterer Wandverputz gefunden mit folgender Bemalung: Ockergelb mit schwarzen Streifen, Weiß mit braunen Streifen, Grün mit weißen Streifen.

Abb. 8. Haus 2, Gesamtaufnahme von Südwesten.

Abb. 9. Haus 2, nördliche Räume von Osten (im Vordergrunde Raum 14).

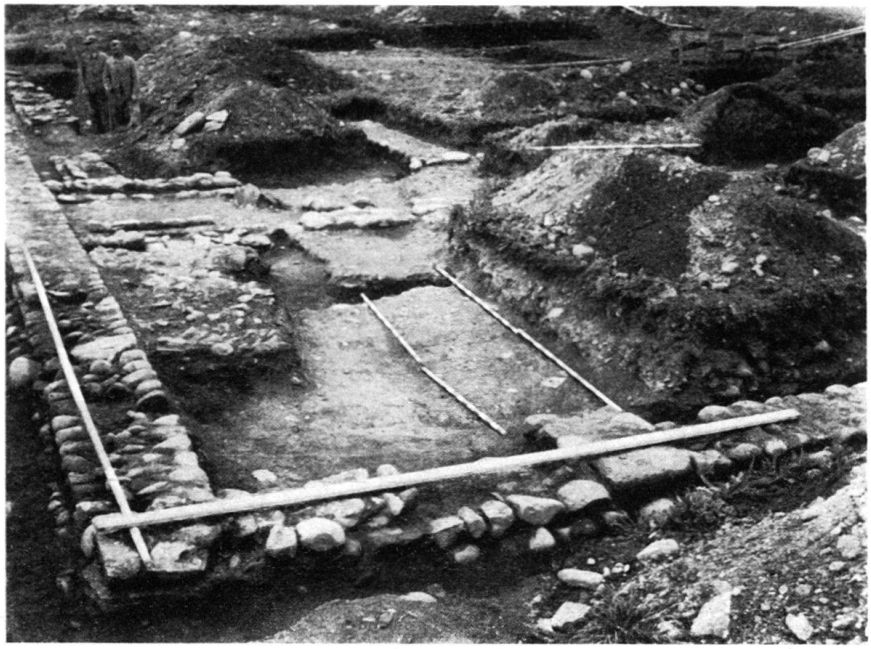


Abb. 10. Haus 2, Raum 21, von Osten (beachte die Eckplatte der Mauer 17).

Haus 3 und Haus 4.

Ebenso wie Haus 1 hat sich Haus 4 weit nach Süden ausgedehnt. Mauer 18—20 konnte bis an den Bahneinschnitt verfolgt werden, und Mauer 2 setzte sich ebenfalls nach Süden fort. Leider war es nicht möglich, in diesem Haus mehr als den Mauerzügen nachzugehen. Über die Inneneinteilung läßt sich nichts sagen, als daß sich westlich des mittleren Korridors eine Anzahl Kammern befanden, östlich wohl ein großer Raum. Hier können allerdings Unterteilungen verborgen geblieben sein. Am Schlusse der Grabung wurde noch eine *Heizanlage* (11) abgedeckt mit einem von Kanälen durchbrochenen Boden, wobei die Zuführung der heißen Luft zu den Kanälen über Mauer 3 erfolgte (Abb. 11).

Aus den Erdprofilen ergab sich, daß auch dieses Haus einer *Brandkatastrophe* zum Opfer fiel und dann neu aufgebaut wurde. Mauer 13—14 z. B. war in die Brandschicht eingesetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das System von Kammern erst nach dem Brande entstand. Vereinzelte Pfostenlöcher längs Mauer 1 lassen auf *frühe Holzkonstruktionen* schließen.

Zwischen Haus 4 und 2 wurde Haus 3 angebaut. Die Porticusmauer 24 vor Haus 4 setzt mit einer Ecke neu an und ist bedeutend breiter als vor Haus 2 und 3. Am Nordende von Haus 4 Mauer 2 stand ein Prellstein. Westlich von ihm und Mauer 23 lag ein rötlicher Mörtelestrich. Es war also ursprünglich eine Durchfahrt zwischen Haus 4 und 2. In sie wurde Haus 2 an 3 angebaut und endlich Mauer 1 mit großen Platten zwischen Mauer 2 und Haus 2 gelegt. Auch in Raum 1 befand sich ein Herd; eine Durchfahrt kann sich also hier schließlich nicht mehr befunden haben.

Allen *vier Häusern gemeinsam* ist folgendes: Die ersten Bauzustände wurden durch einen Brand in spätflavischer Zeit zerstört; erst nachher erhielten die Häuser ihre bis zuletzt gültige Ausdehnung, erlitten jedoch im Innern noch verschiedene Umbauten. Nördlich vor den Häusern erstreckte sich eine Porticus mit einer durchgehenden Stützmauer. Außerhalb der Porticusmauer wurde in zwei Schnitten vor Haus 1 und 3 ein *Straßenbett* geschnitten. Es war 9 m breit und bestand aus ge-

Abb. 11. Haus 4, Raum 11, Heizanlage von Nord-Westen.

stampftem Kies und Ziegelmehl über Schotter mit Ziegelstücken und Rollkieseln in einer Gesamtdicke von durchschnittlich 1,1 m. Im Schnitt vor Haus 3 erschienen auf der Nordseite der Straße wieder zwei Mauerfundamente im Abstand von 3 m. Vermutlich war es die entsprechende Porticus- und Hausmauer der gegenüberliegenden Häuserreihe. Über der ganzen Siedlung, unmittelbar unter dem Humus, lag Brandschutt mit vielen Ziegelstücken, stellenweise bis zu 40 cm dick. Die Siedlung erlitt also eine *endgültige Einäscherung*, wohl eine gewaltsame Zerstörung. Die *Dauer* der Siedlung reicht vom 1. bis ans Ende des 3. Jahrhunderts. Die Münzen datieren mit Ausnahme der Togirixmünze von Augustus bis Diocletian, welchem Zeitraum auch die Keramik entspricht [4]). Vermutet darf wohl werden, daß die Siedlung einem der zahlreichen Alamanneneinfälle zum Opfer fiel, z. B. dem großen Einfall vom Jahre 298.

Typus und Lage der Siedlung.

Es ist leicht begreiflich, daß man nach der Sondiergrabung 1933 einen Gutshof in unserer Siedlung vermutete. Unweit von Lenzburg, im «Wildenstein» (in der Nähe der kantonalen Strafanstalt) wurde 1861 ein Teil einer villa rustica abgedeckt [5]). Der Grabungsbefund von 1934 zeigte jedoch, daß die ganze Anlage nicht eine Villenanlage gewesen sein kann. Die Form der Häuser, teilweise typische Canabae, die Abgrenzung von Haus 1 durch einen schmalen Traufgang von den übrigen Häusern (es ist also kein Anbau), die vorgelagerte Porticus an einer Straße mit sehr wahrscheinlich gegenüberliegender Häuserreihe, dies alles läßt viel eher auf einen *vicus* schließen, ein Einstraßendorf. Es muß auch berücksichtigt werden, daß auf dem ganzen Lindfeld Streufunde gemacht wurden. Etwa 200 m westlich von unserer

---

[4]) Vgl. den Bericht von Chr. Simonett über die Keramik.

[5]) Vgl. R. Laur-Belart, Lenzburger Neujahrsblätter 1935, S. 30.

Grabung wurde zufälligerweise ein Mauerzug abgedeckt und das Straßenbett in einer welligen Erhöhung des Bodens wieder angeschnitten [6]). Der vicus hat ja durchaus städtischen Baucharakter, auch wenn nur ein einziger Straßenzug mit Häuserreihen auf beiden Seiten vorhanden ist (vgl. Brigantium — Bregenz) [7]). Bekanntlich entstanden solche quasistädtische Gemeinwesen mit Vorliebe an Straßenknotenpunkten und Flußübergängen [8]). Der römische Straßenzug, an dem unsere Siedlung lag, ist zwar in seinem genauen Verlauf bis jetzt nicht bekannt. Das hindert nicht anzunehmen, daß schon in römischer Zeit ebenso wie ins benachbarte Wynen- und Reußtal auch ins Seetal eine Straße führte [9]) und daß am Ausgange des Seetals, in der Nähe der Einmündung in den mutmaßlichen Straßenzug Aarau-Lenzburg-Mägenwil-Dättwil-Baden eine größere Siedlung als Mittelpunkt der zahlreichen Gutshöfe entstand. Möglich ist sogar, daß die Siedlung keltischen Ursprungs ist [10]).

Diese vici sind keine Bauernsiedlungen gewesen, sondern Niederlassungen von Krämern, Wirten, Handwerkern, Fuhrleuten usw. [11]). Dementsprechend lagen gegen die Straße hinter der Vorlaube die Verkaufsräume, die Werkstätten der Handwerker, die Unterkunftsräume für Reisende. In unserer Siedlung wurden am meisten Geschirrscherben, Werkzeuge, Schmucksachen und vor allem Münzen in den nördlichen Räumen, allerdings auch in Haus 2, Raum 5 gefunden. Auch fallen die großen Herde in Haus 2, Raum 2 und 14 auf. Es dürften sich hier Räumlichkeiten, die dem erwähnten Zweck dienten, befunden haben. Dahinter lagen die Wohnräume. Südlich schlossen sich wohl Ökonomiegebäude an; denn es ist durchaus denkbar, daß die vicani nebenbei auch Landwirtschaft betrieben.

Funde.

In den abgedeckten Räumen, den Abfallgruben und längs der Mauern wurde vor allem viel *Keramik* gefunden. Soweit sie zur Datierung notwendig war, wurde sie schon erwähnt. Im übrigen sei auf den Bericht von Chr. Simonett verwiesen. In Haus 1 und Haus 2 wurden verschiedene *Fibeln* oder Teile von solchen gefunden (Abb. 12). Das weitere Fundinventar besteht aus den üblichen Kleinfunden [12]): zwei Schlüssel, einer mit Bronzegriff, Bronzebeschläge, -nägel und -ringe, ein Glöcklein, ein Löffelchen, Nadeln, Stili, Spielsteine, Henkel, Amphorenträger, Haken, Sichel, Meißel, Wetzsteine, Mühlsteine, viele Nägel, Salbenfläschchen, Glasscherben und endlich 84 Münzen. Bruchstücke von Ziegeln mit Legionsstempeln wurden gefunden: 2 von der XXI. Legion (Rapax), davon einer mit dem Zusatz S·C·VI, und 7 von der XI. Legion (LEG·XI·C·P·F·).

---

[6]) Vgl. auch, was R. Laur a.a.O. S. 34 über frühere Funde im Lindfeld berichtet, insbesondere über das Bruchstück einer Monumentalinschrift.

[7]) Vgl. Fr. Oelmann, Gallo-römische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten. Bonner Jahrb. H. 128 (1923) 77 ff.

[8]) F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit 2. A. (1931) S. 224 zählt 6 vici auf, die uns zufälligerweise auf helvetischem Gebiet bezeugt sind: Lousonna, Minnodunum, Eburodunum, Salodurum, Vindonissa, Aquae.)

[9]) Der Alte Zürichweg, auf dem Siegfriedblatt nördlich von der Siedlung angegeben, wird noch heute im Volksmunde die Römerstraße genannt. Vgl. auch die Benennung des benachbarten erratischen Blocks mit «Römerstein».

[10]) Vgl. die Togirixmünze und die Vermutungen, die R. Laur a.a.O. S. 39 im Anschluß an O. Schultheß, A.S.A. 1926, 85 f. an den Namen Lind knüpft. Dazu F. Stähelin, Die vorrömische Schweiz im Lichte geschichtlicher Zeugnisse, Z. f. schweiz. Gesch. 15 (1935) 351 f.

[11]) Germania Romana, Textband II[2] (1924) S. 12.

[12]) Die Funde sind im Heimatmuseum von Lenzburg deponiert worden.

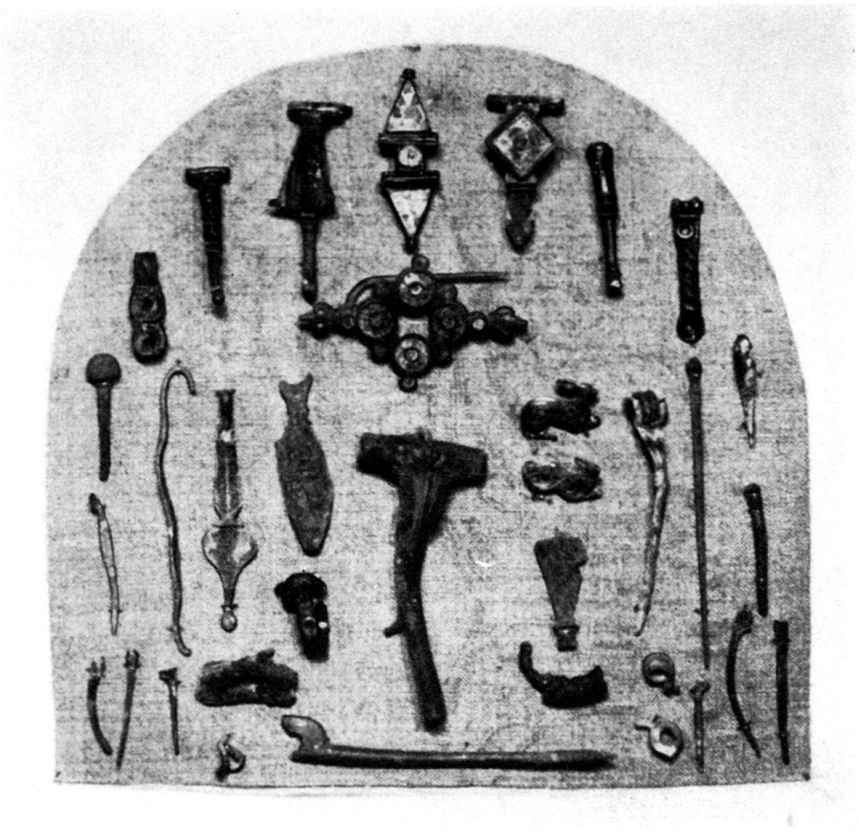


Abb. 12. Fibeln und Fibelteile aus Bronze, zum Teil silberplattiert und mit bunten Emaileinlagen.

Münzfunde[13]).

Bestimmbare Münzen: 60

Bezeichnung	Material	Anzahl	Fundort
Togirix, spätgallisch	Silberplattiert	1	Unter Südfd H 1, M 4
Augustus	Br(onze)	1	H 2, im Fd M 28
ders.	Br	1	
ders., nach seinem Tode geprägt	Br	2	
Kolonie Nemausus ½	Br	1	
M. Vipsanus Agrippa mit Contremarke TIN	Br	1	
Antonia Augusta	Br	1	H 2, R 2 unter dem Estrich
Claudius	Br	2	
ders. ? ½	Br	1	
Nero	Br	1	
Vespasianus	S(ilber)	1	
ders.	Br	1	H 1, Nordrand M 8, unter dem Estrich
Domitianus	Br	3	1: H 2, R 18, unter dem Estrich
Nerva	S	1	
ders.	Br	1	
Traianus	Br	1	

[13]) Für Mithilfe bei der Bestimmung der Münzen bin ich den Herren Dr. Th. Eckinger, Dr. R. Laur und Dr. E. Vogt zu Dank verpflichtet.

Bezeichnung	Material	Anzahl	Fundort
Hadrianus	Br	1	
Antoninus Pius	Br	3	1: H 2, in M 25
Faustina maior	Br	1	
M. Aurelius Antoninus	Br	5	
Faustina minor	Br	4	
Commodus	Br	2	
Bruttia Crispina	Br	1	
Iulia Domna	S ?	1	
Elagabal	S	4	1: H 2, R 15, unter dem Estrich
M. Aur. Severus Alexander	S	5	
ders.	Br	3	
Iulia Mamaea	S	2	
dies.	Br	1	
Gordianus III.	S	2	
M. Iulius Philippus II.	Br	1	
Volusianus	S	1	
Claudius II. Gothicus	Weißkupfer	2	
Diocletianus	Weißkupfer	1	

Unbestimmbare Münzen: 24, davon 9 wahrscheinlich aus dem 1. Jahrhundert.

Römische Brandgräber im Lindwald.

Der Zufall wollte es, daß Arbeiter bei der Anlage eines Weges im Lindwald in der Nähe des Römersteins auf Tonscherben stießen, die sich bei der Untersuchung des Platzes als zu römischen Brandgräbern gehörig erwiesen (vgl. den Lageplan Abb. 1). Die Gruben waren jeweils deutlich an der dunkeln Verfärbung des lehmigen Bodens zu erkennen. Innerhalb und am Rande des Straßenbettes stellte man *neun Gräber* in unregelmäßiger Anordnung fest. Die Untersuchung konnte leider nicht über das Wegbett hinaus ausgedehnt werden. — Grab 2 beispielsweise lag 50 cm unter dem Waldboden. Die ovale Grube wies am obern Rande einen Durchmesser von 60×65 cm auf und eine Tiefe von 35 cm. An den Wänden lag eine Schicht von Rollkieseln, in der Mitte stand eine Tonurne, die wie alle übrigen Tongefäße in sehr schadhaftem Zustande war. Darin lagen Knochenspuren und zwei fast durchoxydierte Münzen. In der Grabauffüllung fanden sich Scherben weiterer Gefäße, Glassplitter, ein Schlüssel, Eisennägel, Holzspuren. Die andern Gräber waren ähnlich angelegt. Das größte (Grab 9) hatte einen obern Durchmesser von 70×90 cm und eine Tiefe von 30 cm. Darin lagen eine große und eine kleine Glasurne, und innerhalb der Steinpackung war sehr deutlich die verkohlte Wand einer *Holzkiste* mit abgewinkelten Eisenbeschlägen und vielen Nägeln zu erkennen. In den übrigen Gräbern fand man neben den Graburnen und weiteren Scherben von Tongefäßen (darunter zwei Scherben von arretinischen Kelchen), Eisennägel, Holzspuren, Glassplitter und geschmolzene Salbenfläschchen, ein Lämpchen, einen Schlüsselgriff aus Bronze, Fibeln, eine Messerklinge, einen Ring und überall angebrannte Münzen oder Spuren davon. Die Hauptmasse der Keramik stammt aus dem 2. Jahrhundert. Dann wich ja im 3. Jahrhundert die Leichenverbrennung der Leichenbestattung. Die Gräber werden somit aus dem 2. Jahrhundert datieren. Leider fand man nichts von der Straße, an welcher doch wahrscheinlich der Friedhof einst lag.

* * *

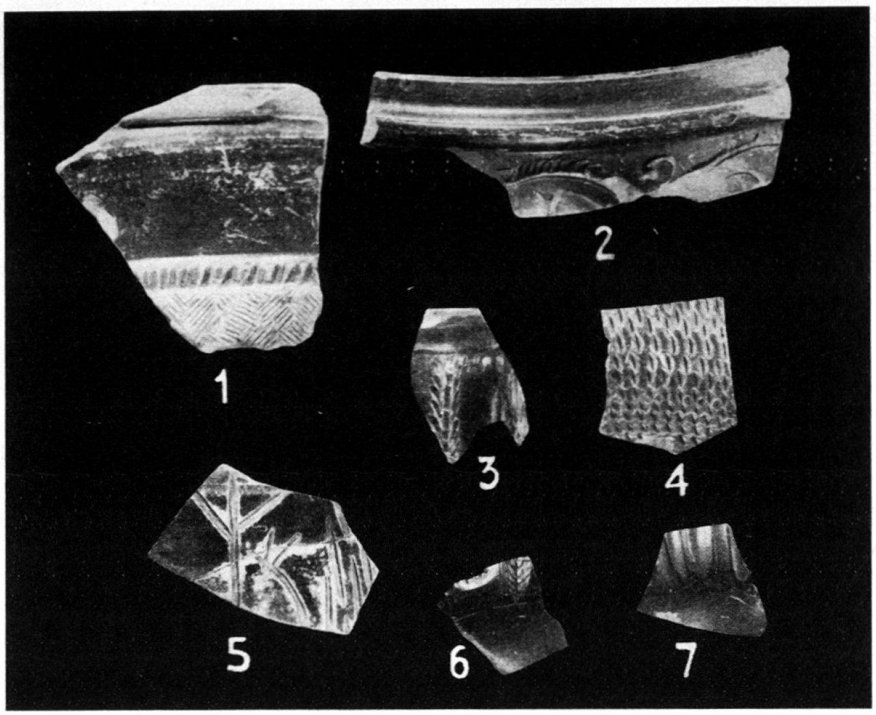


Abb. 1.
1, Sigillata mit Rädchenverzierung. 2, Sigillata mit Barbotinefries.
4, Sigillata mit Kerben. 3, 5, 6 und 7, Sigillata mit Glasschliffdekor.

Die Keramik [14])

Von *Christoph Simonett*, Brugg.

Für die Datierung eines Platzes und für seine allgemeine Bedeutung ist die Keramik zweifellos der maßgebendste Faktor, doch muß neben den feineren Keramikarten unbedingt und in vermehrtem Maße auch die grobe Ware herangezogen werden. Erst der Vergleich des gesamten Materials erlaubt eine zeitliche und kulturelle Einordnung der Fundplätze. Die Sigillata, das feinste und künstlerisch hochstehendste römische Gebrauchsgeschirr, wird als solches immer an erster Stelle berücksichtigt werden müssen, besonders auch seiner Fabrikstempel wegen, die weitgehend wissenschaftlich erforscht und bekannt sind. Es wäre jedoch falsch, der Sigillata alles andere unterzuordnen, wie es zuweilen die Unkenntnis und die Verachtung der übrigen Gattungen zuzulassen scheint. Eine kurze Untersuchung der Keramik von Lenzburg mag dies bestätigen.

Die Sigillata.

In der großen Masse der Sigillatafragmente befanden sich nur 21 gestempelte, die sich auf folgende Formen verteilen: VITALIS, *Dragendorff 27* [15]); OF PRIM *Dr. 27*; MOMO *Dr. 27*; ALBINIM *Dr. 27*, Rechteckstempel mit gekeilten Schmalwänden; SECVNDVS *Dr. 29*; GERMANI OF *Dr. 18*; Zickzackstempel *Dr. 18*;

[14]) Von kleinen Ergänzungen abgesehen, erschien derselbe Aufsatz in den Lenzburger Neujahrsblättern für 1936.

[15]) Dragendorff, Terra sigillata, in Bonner Jahrb. Heft XCVI und XCVII, 1895.

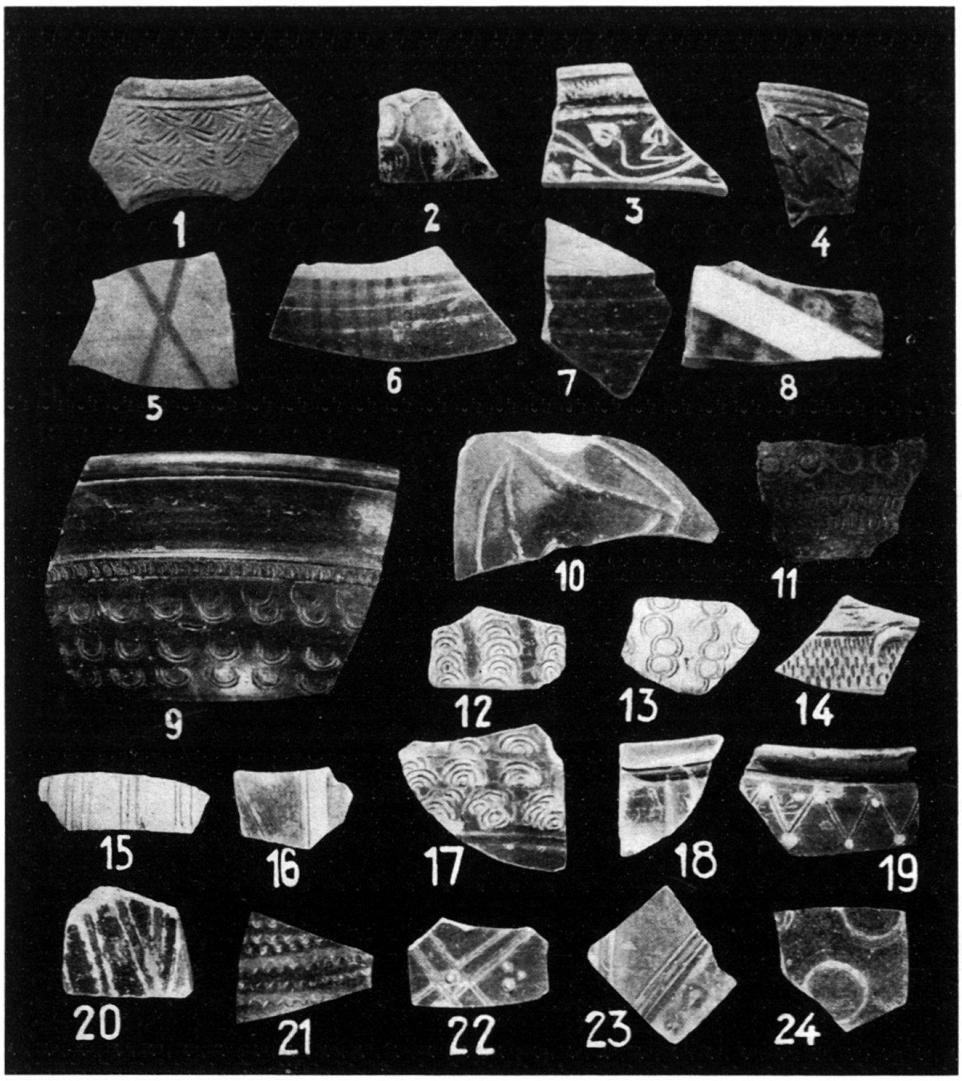


Abb. 2.
1, 2, 3 und 5, graue oder geschmauchte Ware. 4, 6, 7 und 8, bemalte Ware.
9 bis 24, gefirnißte und glasierte rätische Ware.

....ALLI OF *Dr. 18*; BILICEDO · F *Dr. 18*; MASCLVS *Dr. 30*; ALBVCI *Dr. 33*; COMITIALIS, rückläufiger Außenstempel, *Dr. 37*; GERMANI, Außenstempel; Zickzackstempel auf unbestimmter Form; INGENV unbestimmte Form; OF..., unbestimmte Form; ...XOPI..., unbestimmte Form; OF BASSI, unbestimmte Form; CINTVSIVS F, unbestimmte Form; PRIMVLVS, unbestimmte Form, bräunliche Sigillataimitation; VILLO FEC, Teller, schwarze Sigillataimitation. Die Formen kommen alle, zumal am Ende des 1. Jahrhunderts vor. Von den Stempeln gehört, wenn Einzelheiten der Gefäßformen berücksichtigt werden, die Mehrzahl in die neronische, hauptsächlich flavische Zeit, rund von 50 bis 100 n. Chr. Die beiden ältesten Stempel dürften diejenigen der einheimischen Sigillataimitation PRIMVLVS und VILLO sein, die an die Jahrhundertmitte heranreichen; die jüngsten, ins frühe 2. Jahrhundert gehörenden, sind CINTVSIVS, ALBVCI, COMITIALIS, vielleicht auch BILICEDO·F. Somit ergeben die Stempel, übrigens auch die Scherbenmasse auf Tonart und Farbe geprüft, eine Hauptbesiedelung des Platzes in der spätern

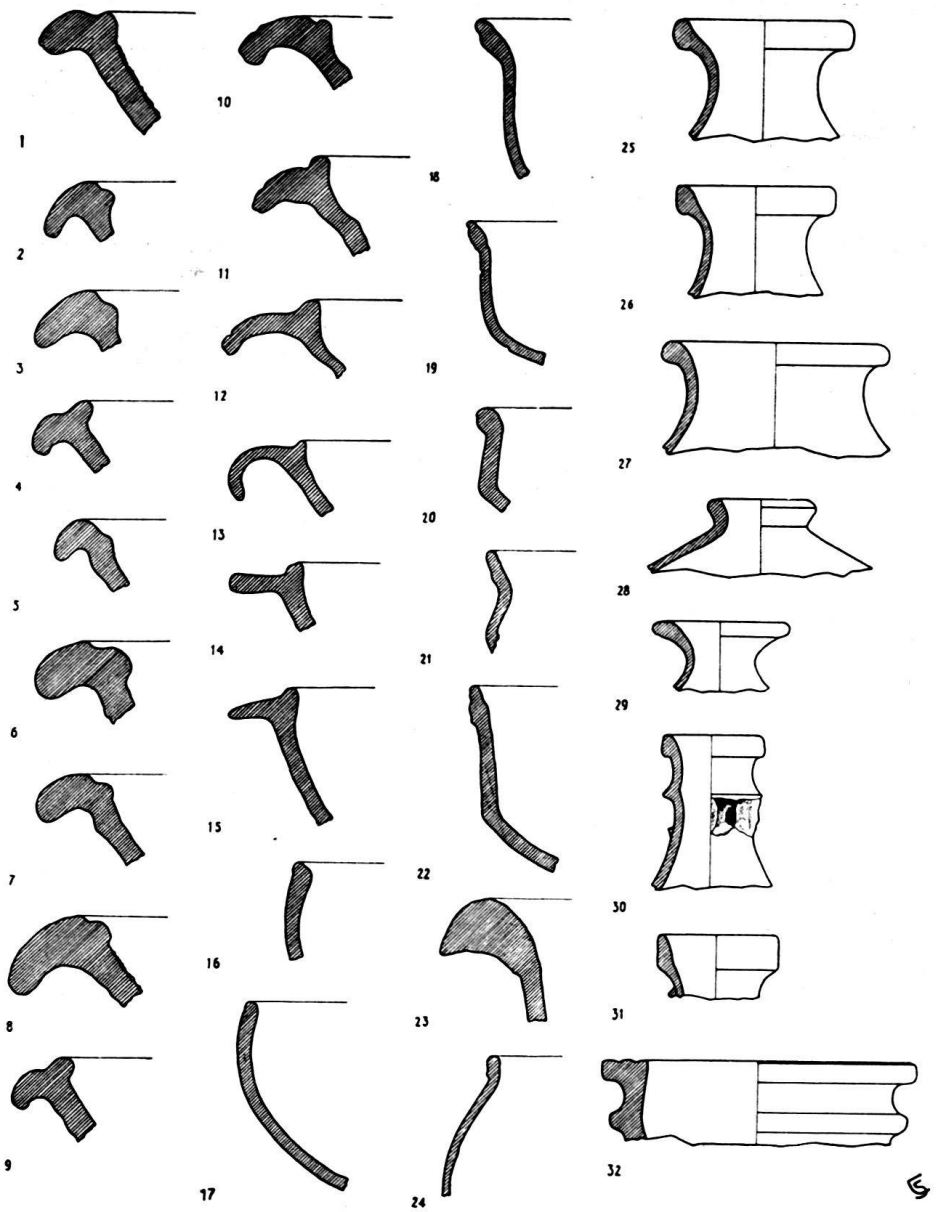


Abb. 3.
1—9, tongrundige Reibschalen. 10—12, gefirnißte Reibschalen. 13—15, geflammte Schüsseln. 16—22 und 24, gefirnißte Schalen und Urnen. 23, Amphorenrand. 25—29, gefirnißte Flaschen. 30—32, tongrundige Flaschen.

Hälfte des 1. Jahrhunderts. Untersucht man den verbleibenden, verhältnismäßig kleinen Restbestand auf die zeitliche Stellung, so ergibt sich zunächst eine Reihe neuer Gefäßformen. Davon gehören *Dr. 33, 40, 46* und *Niederbieber 2*[16]) in das frühe 2., *Dr. 45, 53, 54* und *Niederbieber 19* in die Mitte und in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Ebenfalls in die Zeit nach der Mitte des 2. und bis ins frühe 3. Jahrhundert hinein weisen die Dekorationsarten Barbotinefriese, Kerben- und Glasschliffmuster

[16]) F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber, in Materialien zur röm.-germ. Keramik, Heft I.

und in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts wenige Fragmente der Form *Dr. 37* mit einfachster Rädchenverzierung in Schachbrettmuster (vgl. Abb. 1,1). Demnach ist das Resultat der Sigillatauntersuchung: Besiedelung des Platzes von der Mitte des 1. bis gegen das Ende des 3. Jahrhunderts. Der Masse nach überwiegt die Sigillata der flavischen Zeit, die Importware gallischer Fabriken, die germanische Importware bleibt weit hinter dieser zurück.

Die rätische Ware.

Unter allen Scherben weitaus am häufigsten vertreten sind diejenigen der rätischen, gefirnißten Ware, für welche die Funde aus Vindonissa eine gute Chronologie ergeben. Die beiden frühesten Stücke (Abb. 2, *15* und *16*) mit parallelen Barbotinefadengruppen stammen von gelblich und grünlich glasierten, nicht gefirnißten, kleinen Urnen, vermutlich gallischer Herkunft, sie gehören in die Mitte des 1. Jahrhunderts und sind in späterer Zeit keineswegs typisch für Fundorte rätischer Keramik. Zeitlich folgen ihnen bis ans Ende des 1. Jahrhunderts die eiförmigen, schwarzbraun gefirnißten Urnen (Abb. 4) mit Barbotinefäden (Abb. 2, *23*) und hufeisenförmigen Auflagen. Sie sind nur spärlich vertreten. Dagegen finden sich in unzähligen Fragmenten die rötlich oder bräunlich-gelb gefirnißten bauchigen Urnen mit stark eingezogenem Fuß (Abb. 4), manchmal mit sternförmig angeordneter Blattverzierung in Barbotine [17]) (Abb. 2, *10*). Diese Verzierung fehlt im Schutthügel von Vindonissa, ebenso die an Stelle der aufgelegten Fäden eingetieften Furchen und die auf den Schnittpunkten sitzenden Nuppen (Abb. 2, *19* u. *22*). Zu diesen Verzierungsarten kommen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts noch feine Kerbenbänder auf der Schulter, zu denen im späteren 2. Jahrhundert die hufeisenförmigen Auflagen treten (Abb. 2, *14*), eingetiefte feine Wellenbänder und konzentrische Kreisgruppen (Abb. 2, *9*, *11*, *12*, *13*, *17* u. *21*). Die letzten finden sich auch auf tongrundiger, grauer Ware. Diese Mannigfaltigkeit der Dekoration nimmt jedoch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ab, Kerbenverzierung herrscht vor. Daneben tritt im frühern 2. Jahrhundert die rötlich gefirnißte Schüssel, eine Verwandte zu *Dr. 37*, auf (Abb. 2, *9*), dann eine niedere Schüssel mit nach außen umgelegter Lippe (Abb. 2, *18*) und die Reibschale mit blaßrot-gelblich gefirnißtem Rand (Abb. 3, *10*, *11* u. *12*). Ein bräunlich-schwarz gefirnißter Becher mag auch hierher gehören [18]). Alle diese Gefäße irisieren mehr oder weniger und schließen sich schon darin zu einer einheitlichen Gruppe zusammen. — Ihre Prüfung ergibt eine Besiedelung des Ortes von der Mitte des 1. bis in das späte 2. Jahrhundert hinein; die Hauptmasse der Scherben gehört in die erste Hälfte und in die Mitte des 2. Jahrhunderts.

Die bemalte Ware.

Unter den farbig bemalten Scherben fallen, wenn man die eben gegebenen Datierungen berücksichtigt, einige Fragmente gallo-helvetischer Keramik auf (Abb. 2, *6* u. *7*); sie zeichnen sich durch breite weiße und braunrote Horizontalstreifen aus, über denen in Schwarz, metopenartig oder rautenförmig, Strichgruppen liegen. Verglichen mit entsprechenden Stücken aus Vindonissa [19]), gehören sie in oder vor die Mitte des 1. Jahrhunderts. Sie unterscheiden sich in Ton und Farbenqualität ohne weiteres von gleich bemalten des 2. Jahrhunderts, die in der allgemeinen Renaissance der La-Tène-Formen und Dekorationsarten hervorgingen. Vergleiche die rotorange gefärbten halbkugligen Schalen (Abb. 3, *16* u. *17*) und die Schale Abb. 3, *18* bis *22*, die Abwandlungen der Urform von *Dr. 29*. Für das frühe I. Jahrhundert

[17]) Vgl. A.S.A. 1931, Heft 3, Tf. XIV a.

[18]) Vgl. O.R.L., Lieferung 14, Kastell Pfünz, Tf. XIX, 9 u. 10.

[19]) E. Vogt, Bemalte gallische Keramik aus Windisch, A.S.A. 1931, S. 47—59. — Inzwischen ergab die Durchsicht der magazinierten Scherbenbestände im Vindonissamuseum viel neues Material.

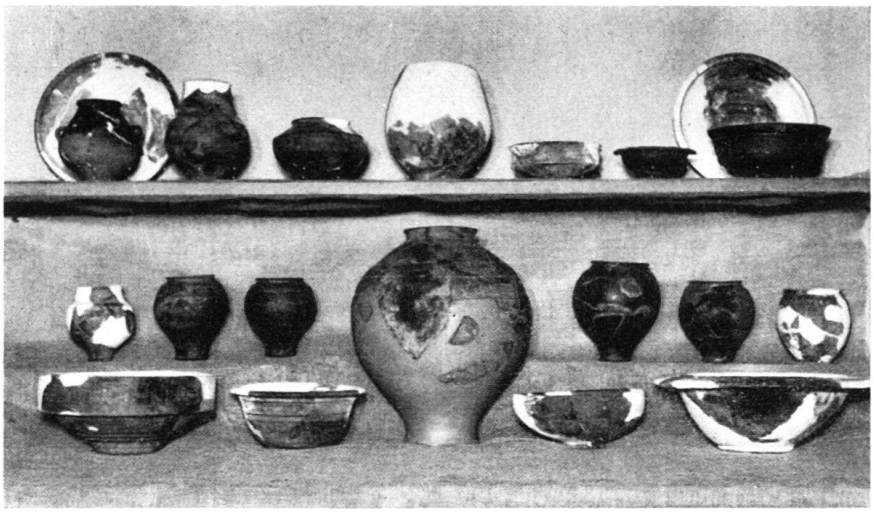


Abb. 4. Ergänzte Gefäße. Oben und unten: Sigillata und Nigra. Mitte: gedellte (links außen) und rätische Urnen.

bestanden, wie man aus den zahlreichen Fragmenten von Vindonissa schließen kann, Töpfereien gallo-helvetischer Ware neben denjenigen römischer Keramik. — Vermutlich gehören zu den erstgenannten Wandfragmenten auch die braungefirnißten Hälse henkelloser Flaschen, Abb. 3, *25*, *26*, *27 c.* und *29*, während *28* eine späte Form repräsentiert. Die Scherbe Abb. 2, *8* weist, wie die oben erwähnten Fragmente, auch einen weißen Streifen auf, der einheitliche Untergrund jedoch ist braunrot geflammt. Flockige Flammung ist typisch für die flavische Zeit; mit den weißen Streifen darüber bahnt sich schon die Renaissance gallo-helvetischer Bemalung an. Merkwürdigerweise ist die geflammte Ware in Lenzburg nur spärlich vertreten, während sie in Vindonissa für den Schluß des 1. Jahrhunderts massenhaft vorliegt. Ob sie ihren Ursprung im südwestlichen Germanien hat, ist fraglich. Aus einer Töpferei derselben Gegend kommt vielleicht auch die barbotineverzierte, braunrot gefärbte Scherbe Abb. 2, *4*. Sie stammt von einer Tasse, die in der Bemalung ein bronzenes Gefäß nachahmt; zeitlich dürfte sie, wie Funde aus Vindonissa ergeben, in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts gehören.

Die graue und geschmauchte Ware.

Die Grundfarbe des Tones ist immer ein heller oder dunkleres Grau. Dieselben Formen kommen häufig sowohl tongrundig als auch geschmaucht vor und gehen in der Mehrzahl und selbst in der Dekoration auf La-Tène-Vorbilder zurück. Barbotinetropfen, Rädchenverzierung und eingeglättete Linien gehören hierher, ebenso die Kammstrichverzierung auf handgeformten und gedrehten Urnen. Dagegen ist der Blätterfries Abb. 2, *3* der Sigillataschüssel *Dr. 29* entnommen. Die Nachahmung *Dr. 29* in Schmauchtechnik ist verhältnismäßig selten, Fragmente davon fanden sich nur in den spätern, der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehörenden Schichten des Windischer Schutthügels, dessen schwarze Ware, Nigra, in Lenzburg stark vertreten ist, was von neuem bestätigt, daß sie auch in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts trotz des großen Sigillataimportes, zumal in unsern Gegenden, noch viel gebraucht wurde. Der Masse nach überwiegen in Lenzburg aber Fragmente vor allem der Formen des 2. und 3. Jahrhunderts[20]), die sich schon durch minderwertige grün-

[20]) a.a.O., Niederbieber, Form 32, 31, 33 und 40. Vgl. auch Abb. 4.

lich-schwarze Schmauchung von jenen unterscheiden, meist scheint auch noch ein leichter Firnisauftrag vorhanden zu sein. Zahlreich sind überdies Fragmente gedellter Becher mit Metallglanz und feinen Kerbenbändern (Abb. 4), dagegen fehlen Scherben mit Weißmalerei vollständig. Die Gesichtsurnen sind durch zwei kleine Fragmente vertreten.

Die tongrundige rote und weiße Ware.

Diese, sonst so häufige Gattung tritt in der Keramik von Lenzburg ganz in den Hintergrund. Sämtliche Flaschenhälse sind abgebildet (Abb. 3, *30*, *31* u. *32*), ebenso sämtliche Reibschalenränder (Abb. 3, *1* bis *9*). Während die erstgenannten dem 1. Jahrhundert angehören können, die Formen der einfachen Keramik halten sich lange, sind die gedrungenen Reibschalenränder mit der kurzen Lippe und dem starken Innenstab typisch für das 2. Jahrhundert. Die roten Kochurnen, die im 1. Jahrhundert sonst überall massenhaft vorkommen, fehlen beinahe, ebenso die zweihenkligen, bauchigen Krüge und die weißen Flaschen. Die Amphoren sind durch einen blaßroten Fuß und durch ein einziges weißliches Lippenfragment bezeichnet [21]).

Die bronzierte Ware.

In dieser Technik ist nur das Fragment einer Henkelflasche vorhanden, die ein Metallvorbild nachahmt und am Ende des 1. Jahrhunderts und am Anfang des 2. Jahrhunderts auftritt.

Zusammenfassung.

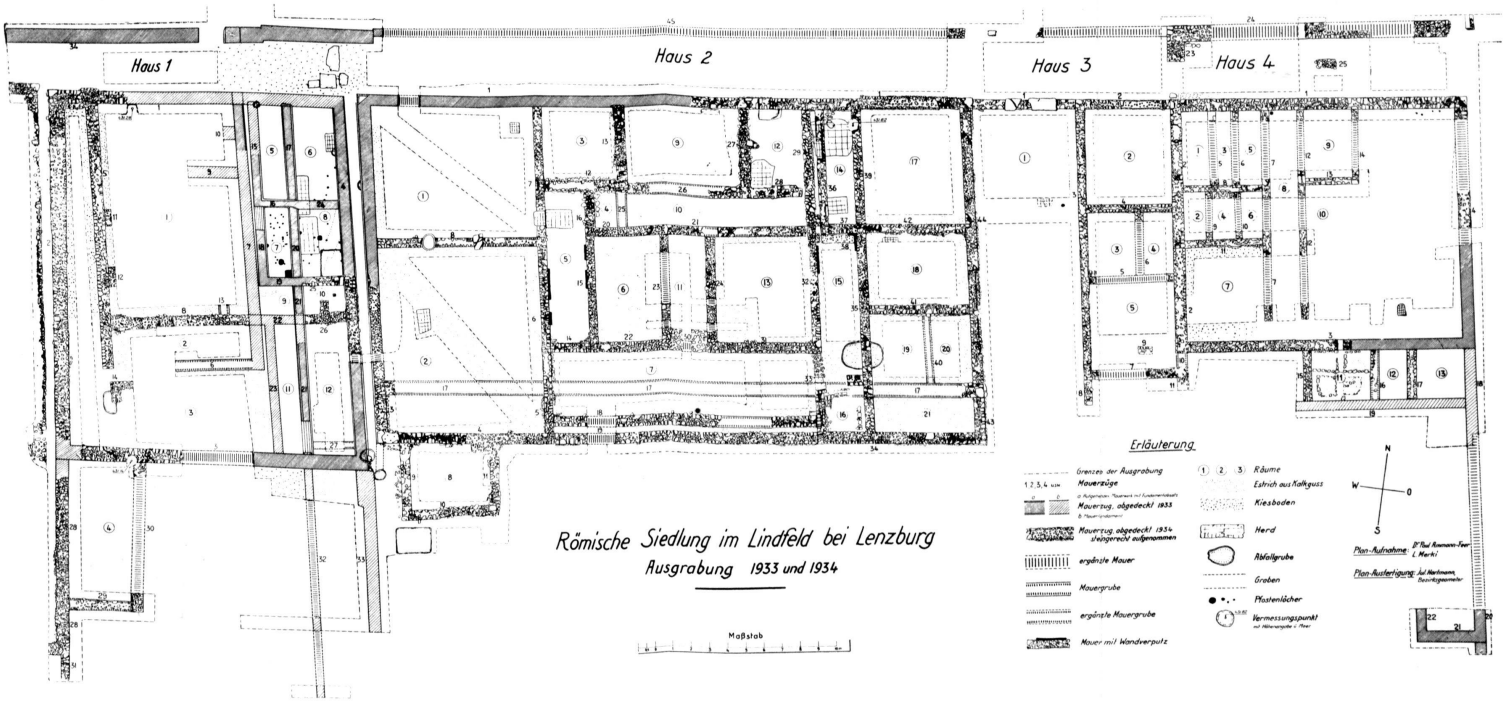
Es handelt sich bei der hier gegebenen Untersuchung der Lenzburger Keramik bewußt nur um eine allgemeine Übersicht. Sie erlaubt bei dem Vorherrschen der Sigillata in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, der rätischen Ware in der ersten Hälfte und in der Mitte des 2. Jahrhunderts, der schwarzen Firnisware in der zweiten Hälfte des 2. und im Anfang des 3. Jahrhunderts den Schluß, daß der Platz von ca. 50 n. Chr. bis ca. 250 n. Chr. gleichmäßig besiedelt gewesen sei. Arretina und frühe gallische Sigillata fehlen ganz; nach oben weisen die wenigen späten Sigillaten bis ins Ende des 3. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist, daß mit dem Abwandern der gallischen Sigillatafabriken nach Germanien hin der Import in unsern Gegenden fast ganz aufzuhören scheint zugunsten enger Beziehungen zu Rätien. Die Keramik von Lenzburg läßt sich ohne weiteres, zumal für das 2. Jahrhundert, neben diejenige rätischer Kastelle wie Faimingen [22]) oder Pfünz [23]) stellen, was übrigens auch von Vindonissa behauptet werden kann. Das Fehlen der Weißmalerei, die im 2. bis 3. Jahrhundert am Rhein in Blüte stand, bestätigt das nur.

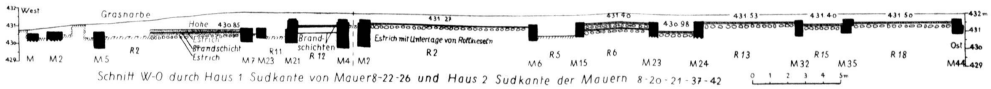
---

[21]) Drei gestempelte Amphorenhenkel kamen erst nachträglich noch zum Vorschein, sie tragen in eingepreßtem Relief die folgenden Namen: MAX und CL....;... PVCRI; SENL · SL.

[22]) O.R.L. Lieferung 35, Kastell Faimingen.

[23]) a.a.O.





Schnitt W-O durch Haus 1 Südkante von Mauer 8-22-26 und Haus 2 Südkante der Mauern 8-20-21-37-42